

Nahrung für den Seelenhunger*

Zur Dialektik von Spiritualität und Säkularisierung

■ PAUL SCHULMEISTER



Dr. Paul Schulmeister, Publizist, 1972 bis 2004 beim ORF, langjähriger Deutschland-Korrespondent; ehemals Präsident der Katholischen Aktion Österreich, derzeit Präsident des Katholischen Akademikerverbandes Österreichs.

„Gott ist in, Säkularismus out“, verkündet die amerikanische Zeitschrift „Foreign Policy“ (Juli/August 2006). Erstaunt und eher widerwillig konstatieren aufgeklärte Geister in Europa eine Trendwende, die sie nicht verstehen, aber für gefährlich halten. Und in der Tat ist das laufende Wechselspiel zwischen den naturwissenschaftlich-technisch induzierten Säkularisierungsprozessen und der boomenden Sehnsucht nach Spiritualität nicht nur eine harmlose Angelegenheit. Manche Phänomene einer „Re-Theologisierung“ der Politik wirken bizarr und riskant. Das ändert nichts daran, dass der wachsende Seelenhunger eine unvoringenommene Betrachtung verdient.

Mahnung zur Umkehr

Zunächst müssen wir – siebzehn Jahre nach der historischen Wende Europas, die der Teilung des Kontinents ein Ende gemacht hatte – feststellen: Wir haben es damals und seither nicht vermocht, die „Schrift an der Wand“ zu entziffern. Denn die Tatsache, dass der zweite mörderische Totalitarismus des vergangenen Jahrhunderts alles in allem unblutig zusammenbrach, verkörperte über seine äußere Faktizität hinaus eine Botschaft – nämlich nach der Hybris der vielen Selbstvergottungs-Ideologien wieder ein richtigeres Bild vom Menschen zurückzugewinnen, also eine Aufforderung zu einer wahrheitsgemäßerer Anthropologie, biblisch gesprochen: eine Mahnung zur Umkehr.

Sie ist nicht erfolgt, im Gegenteil. In ganz Europa nimmt das Tempo der wirtschaftlich-technischen Veränderung im Zeichen der Globalisierung noch einmal zu. Ungebremst erscheint die Dynamik der Säkularisierung. Der gängige Subtext lautet noch immer: „Wenn wir nur lange genug forschen, genau genug experimentieren, Erfahrung an Erfahrung reihen, dabei keine Tabus achten, dann können wir letztlich alles erreichen, was wir wollen“ – vielleicht das ewige Leben, ewigen Frieden, ewigen Orgasmus, ewigen Reichtum? Der Mensch, der sich auf diese Art von seiner Endlichkeit befreien will, verdinglicht sich selbst.

Seit mehr als fünfzehn Jahren ist von einer „Renaissance der Religion“ die Rede. Papst-Auftritte sind zu einer Art religiöser Woodstock-Events geworden. Nach Angaben des Instituts für Demoskopie Allensbach (April 2006) rangiert das Interesse für religiöse Themen in Deutschland heute höher als in den 90er Jahren. Der interessierte Bevölkerungsanteil ist von 24 auf 33 Prozent gestiegen – und zwar gerade auch bei den Jüngeren.

Der christliche Glauben sei ungebrochen aktuell, sagen 52 Prozent. Aber – fügt die Institutsleiterin Renate Köcher hinzu – „Die Frage ist, ob die Kirchen überhaupt gerüstet sind, die neue Offenheit der Gesellschaft zu erkennen und aufzunehmen“. Renate Köcher vermutet als Folge einer jahrzehntelang gestiegenen Finanzstärke der Kirchen (die heute ihre Finanzkrise beklagen) „eine wachsende Selbstbezogenheit“. Köcher wörtlich: „Dabei wandelten sich die Kirchen teilweise von Glaubensgemeinschaften mit karitativer Ausrichtung zu Dienstleistern, die zwar in der säkularen Gesellschaft wohlgeleit und anerkannt sind, aber nur noch eingeschränkt als Glaubensgemeinschaften wahrgenommen werden.“

Erneuerung des Religiösen?

Was sich rund um den Tod von Papst Johannes Paul II. und um die Wahl seines Nachfolgers Benedikt XVI. in Rom abgespielt hat, war nach Ansicht vieler der eindrucklichste Beweis gegen die alte Säkularisierungsthese, wonach Religion gewissermaßen zwangsläufig absterben werde. Die Vertreter der neuen Säkularisierungsthese sehen dagegen durchaus einen Zusammenhang zwischen der (jedenfalls in Europa) unleugbaren gesellschaftlichen Krise und der Erneuerung des Religiösen.

Hartmut Lehmann, der vor zwei Jahren einen Sammelband zu diesem Thema herausgegeben hat, schreibt: „Unbestreitbar ist seit dem 19. und vor allem seit dem 20. Jahrhundert der Prozess der Entkirchlichung. Unbestreitbar ist jedoch auch eine Revitalisierung des Religiösen im Zuge der krisenhaften politischen und

* Dieser Beitrag beruht auf dem Text der Begrüßungsrede bei der KAVÖ-Sommertagung 2006 in Tainach unter dem Titel „Nahrung für den Seelenhunger“.

sozialen Transformation des 20. Jahrhunderts.“ Und Lehmann folgert: „Trifft diese Prognose zu, dann wäre die Phase der Säkularisierung nur ein Zwischenspiel der europäischen Geschichte.“ Anders der Religionssoziologe Detlef Pollack. Er widerspricht der Auffassung, das höhere Medieninteresse an Religion weise schon auf einen religiösen Aufschwung hin („Herder-Korrespondenz“, Juli 2006). Pollack konstatiert lediglich eine leichte Zunahme der außerkirchlichen Religiosität seit den 70er Jahren.

Der eingangs erwähnte Artikel in „Foreign Policy“ über globale politische Trends trägt den provokanten Titel „Why God is winning“. Die Untersuchung versucht die Kernthese zu belegen, dass Globalisierung und Demokratisierung weltweit nicht zu einer Säkularisierung der Politik, sondern zu einem wachsenden Einfluss von Religion geführt hätten. Zwar sei eine radikal religiöse Politik in 43 Prozent aller Bürgerkriege seit 2000 einer der Auslöser gewesen. Umgekehrt jedoch hätten religiöse Bewegungen Millionen Menschen gegen Unterdrückung und für Menschenrechte und Demokratie mobilisiert. „Gott ist in der globalen Politik auf dem Vormarsch, und Modernisierung, Demokratisierung und Globalisierung haben ihn nur noch stärker gemacht“, so „Foreign Policy“.

Christlicher Backlash

Vor mehr als drei Jahrzehnten hat Arnold Gehlen vermutet: „Daß es mit der Religion wieder ernst wird“, werde man am Aufbrechen kampfbereiter Fronten bemerken. Es war dann Samuel Huntington, der Anfang der 90er Jahre erstmals den „Clash of civilizations“ beschrieb. Damals besaß der fundamentalistisch-evangelikale Einfluss auf die US-Außenpolitik noch nicht das Ausmaß von heute. Heute ist der religiös motivierte „Clash of civilizations“ Realität geworden. Man könnte sogar vermuten, dass der teilweise militante Widerstand radikaler Muslime gegen westliche Lebensart, gegen westliche Dekadenz und die im Westen (zu Recht) geschützte Freiheit auch zur Religionsverspottung eher früher als später einen Gegenschlag auslösen könnte – nämlich den Backlash eines christlich motivierten Widerstands zur Rettung der eigenen Identität („cultural defence“).

Vorformen dafür können wir heute in der wachsenden Bereitschaft erkennen, negativ über „Multikulti-Illusionen“ zu sprechen und stattdessen darüber nachzudenken, was denn der einst verfemte Begriff der „Leitkultur“

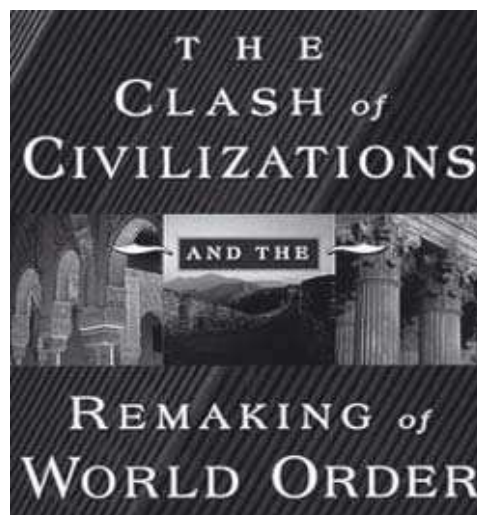
positiv heißen könnte. Es ist auch keineswegs sicher, ob eine neue Debatte über einen Gottesbezug in der europäischen Verfassung genauso ausgehen würde wie vor drei Jahren, als ein solcher Gottesbezug am Widerstand „laizistischer Fundamentalisten“ (vor allem in Frankreich und Belgien) scheiterte.

Seit den Terroranschlägen vom 11. September 2001 sind religiöse Konflikte in den Vordergrund der Weltbühne gerückt. Dabei ist es nicht nur die erschreckende Gewalt, die im Westen die Aufmerksamkeit auf die religiöse Dimension lenkt. Es ist auch der eigene Seelenhunger, der das neue Interesse für das Religiöse mitbestimmt – und zwar in einer Phase, in der die beruhigende Wirkung der am meisten verbreiteten Ersatzreligion, des Konsummaterialismus, abnimmt.

Beliebigkeit und Dogmatismus

Genau hier passiert folgendes: „Religiöses Angebot und religiöse Nachfrage scheinen nicht recht zusammenzukommen. Viele weichen aus in Wellness-Glauben und Esoterik, während die großen Kirchen zwischen zu hart und zu weich schwanken, zwischen Refundamentalisierung und Weichspülung des Glaubens. Ein Christentum, das die Mitte hält zwischen Beliebigkeit und Dogmatismus, scheint vielen potenziellen Gläubigen, aber auch vielen Geistlichen, als zu anstrengend.“ Aber – so setzt Bernd Ulrich in der Wochenzeitung „Die Zeit“ fort (23. Dezember 2004) – „natürlich kommt das Christentum ohne Zumutungen nicht aus“.

„Zumutungen“! Auch diesen Gedanken kann und muss man zuspitzen. Es geht nicht nur um die Bequemlichkeit religiöser Epikuräer. Es geht um das, was man etwas diffus die „Wahrheitsfrage“ nennt.



■ Heute ist der religiös motivierte „Clash of Civilizations“ Realität geworden.

Kampf der Kulturen – hat Huntington Recht behalten?

■ **Auch wer Gott ablehnt, glaubt ja nur, dass Gott nicht existiert.**

Diese Wahrheitsfrage ist nicht frei von Gewaltgefährdung – im Gegenteil, wie uns der Blick zurück in die Geschichte der Konfessionskämpfe lehrt. Daher standen ja jene Aufklärer, die sich seit Lessings Zeiten um einen friedlichen Dialog zwischen den Religionen bemühten, immer in der Versuchung, Religion auf ein Medium zur Moralisierung der Bürger zu reduzieren. Heute wird das Gewaltpotential jener Religionen wieder evident, die die so notwendige wie unvermeidliche selbstreflexive Phase von Historisierung und linguistischer Relativierung ihrer heiligen Texte (noch) nicht gemeistert haben.

Auch die Idee, den Frieden zwischen den Konfessionen durch die Heraushebung dessen zu fördern, was sie alle verbindet, ist in den betrüblichen Worten von Hermann Lübbe (vorerst) auf der Strecke geblieben: „Wer mit Rekurs auf unleugbare Gemeinsamkeiten uns einander näher bringen möchte, mehrt stets zugleich die Auffälligkeit dessen, was bleibend uns trennt; und die Gegnerschaft zwischen Brüdern ist stets besonders erbittert.“

Leidensgedächtnis und Wahrheit

Zuletzt noch ein Hinweis auf Johann Baptist Metz. Der Münsteraner Fundamentaltheologe bezweifelt, dass die Wahrheitsfrage für die Theologie nur platonisierend--idealisierend gerettet werden könnte. Durch die Globalisierung seien zwar die Religions- und Kulturwelten dramatisch pluralisiert worden, dennoch sei es nicht erlaubt, auf die Wahrheitsfrage zu verzichten. Dies aber geschehe oft, wenn man nämlich Religion als Stimmung bejaht, aber Gott als Anspruch verneint. „Ich selbst“ – sagt

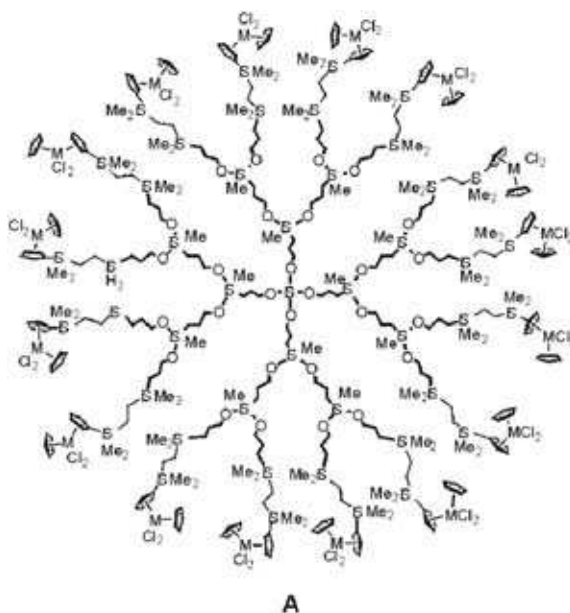
Metz – „habe mich immer wieder bemüht, die Wahrheitsfrage auch im Durchgang durch den kritischen Geist der Aufklärung und der nach-idealistischen Philosophien aufrechtzuerhalten – etwa im Stil einer negativen Metaphysik“. Es ist das Leidensgedächtnis, die *memoria passionis*, die für Metz die entscheidende Rolle spielt, um die Wahrheitsfrage zu retten.

Für das Alltagsbedürfnis der meisten Menschen wird die Wahrheitsfrage freilich nur kleinteilig buchstabiert – ein Hauch geheimnisvoller „Spiritualität“ genügt. Dutzende Millionen Menschen haben sich in diesem Jahr vom Film „Da Vinci Code“ und vorher schon von Dan Browns Buchvorlage „Sakrileg“ mystifizieren lassen. Oder: Als die Hausastrologin der „Kronen-Zeitung“ im Unfrieden ihre Arbeitsstelle verließ, musste dringend Ersatz geschaffen werden – denn ohne Astrologie könne es keine „Krone“ geben, so Zeitungsarchivar Dichand. Vor solchen Hintergründen sah sich die päpstliche Universität „Angelicum“ im vergangenen Mai veranlasst, in Rom den ersten katholischen Lehrstuhl für Sekten und Esoterik einzurichten. Und im vergangenen Sommer hat der neugewählte Abt des bayerischen Benediktinerklosters Münsterschwarzach angekündigt, Klostergästen die Möglichkeit anzubieten, vorübergehend „Mönche im Alltag“ zu werden – vielleicht mit Leihkutten?

Gott ermeszen

Auf der Seite der gotteskeptischen Wissenschaftler hat die Renaissance der Religion bzw. der Religiosität ebenfalls merkwürdige Aktivitäten ausgelöst: „Noch immer versuchen Forscher der verschiedensten Disziplinen, das Numinose im Labor einzufangen. Neurobiologen schieben betende Nonnen in den Kernspintomographen, Ärzte studieren die gesundheitsfördernde Wirkung von Gebeten, und Molekularbiologen suchen nach dem ‚Gottes-Gen‘. Die Frage nach der Existenz des Allmächtigen ließ sich so allerdings bislang nicht klären.“ („Die Zeit“ vom 12. Mai 2005).

Natürlich sind das alles im Grunde Kategorienfehler, sie wirken im wissenschaftlichen Diskurs etwas bizarr. Denn auch wer Gott ablehnt, *glaubt* ja nur, dass Gott nicht existiert. Es fällt auf, dass Sinn-Fragen heute wieder modern und vermutlich bald anschlussfähig für Talkshows werden – freilich als lockere Fragen ohne Wunsch nach verbindlicher Antwort. „Gut, dass wir darüber geredet haben.“ Deutlich auch, dass auf dem Markt der spirituellen Angebote zwar alles Mögliche ausprobiert wird,



Gibt es das „Gottes-Gen“?

dass aber der entsprechende Individualisierungsschub die laufende Fragmentierung der Gesellschaft in Ich-AG's nur weiter beschleunigt. Zerfaserung statt Ligaturen.

Man kann freilich auch ganz andere Beobachtungen machen. Viele spüren, dass Esoterik-Rezepte nur zu einer kurzfristigen Scheinbefriedigung führen. Aus diesem Misstrauen heraus wächst die Bereitschaft zu einer ernsthafteren Selbstprüfung, sei es in Varianten der Stille und Meditation (auch in Klöstern), sei es in Formen der leib-seelischen Selbsterprobung, z.B. durch Wallfahrten. Das gleiche Misstrauen wächst auch gegenüber den Verheißungen einer libertären Genusssucht, weil man ihre Bodenlosigkeit spürt angesichts der heraufziehenden Krisenkonstellationen in der Gesellschaft (vom Wandel des Familienbildes, der verschärften „neuen sozialen Frage“ über Bildung und Arbeitsmarkt bis hin zur Ausländerintegration). Eines trifft jedenfalls für die vielen Seelenhungrigen zu: das Stillen dieses Hungers erwarten nur wenige in den tradierten Kirchen.

An dieser Scheidelinie zwischen spirituellem Glauben und glaubensloser Spiritualität, zwischen Kirchlichkeit und Kirchenferne, sei zum Schluss die berühmte „Gretchenfrage“ gestellt – und zwar sowohl den frei flottierenden Spiritualitäts-Vermarktern als auch den Kirchentreuen.

Wolkiger Faust

„Nun sag', wie hast du's mit der Religion?“, fragt Gretchen fast peinlich direkt in „Faust 1. Teil“. „Laß das, mein Kind!“, antwortet Faust unwirsch. Doch Gretchen bohrt weiter, lässt sich nicht abwimmeln. Da verlegt sich Faust auf ein Ausweichen mittels der Verführungskraft der Rhetorik: „Mein Liebchen, wer darf sagen, / Ich glaub' an Gott? / Magst Priester oder Weise fragen, / Und ihre Antwort scheint nur Spott / Über den Frager zu sein.“

Da verschärft Gretchen ihre Frage: „So glaubst du nicht?“ Faust weigert sich weiter, klar Ja oder Nein zu sagen, sondern spricht stattdessen wolkig vom Allumfasser und Allerhalter, der keinen Namen haben müsse, da ein Name nur Schall und Rauch sei.

Nun ist es natürlich richtig, dass Gott nicht in der Weise offenbar ist, dass alle Menschen dasselbe Evidenzerlebnis haben. Es wäre aber falsch, die Sinnfrage, um die der Mensch in seiner Kontingenzerfahrung nicht herumkommt, als reflexive Zwischenstufe abzutun, die sich im Zuge der Säkularisierung von selbst erledigen werde.

Wo es Seelenhunger gibt, kann man ihn stillen, indem man der Gretchenfrage ausweicht

und sich mit esoterischen Stimmungen begnügt. Das ist zwar nicht die Vermeidungsstrategie Fausts – er bleibt ein Suchender. Aber er verweigert sich auch einer kirchlich-institutionell eingeforderten Eindeutigkeit. Insofern steht dieser Faust auch heute noch für die Ambivalenz der Moderne.

Die vielzitierte „Renaissance der Religion“ ist keine Renaissance alltagspraktisch gelebter Religiosität – aber es ist das Wiederauftauchen der Gretchenfrage in neuem Gewand. 1782 wurde das letzte Mal eine „Hexe“ (in Würzburg) verbrannt, so lange ist das noch nicht her. Heute fürchten wir uns vor der Glaubensmilitanz von Islamisten, die uns höhnisch entgegenrufen „Ihr liebt das Leben – wir den Tod!“ Kurz gesagt: wie gehen wir mit den Fundamentalisten unter den Gläubigen um, den religiös Gläubigen und den Vernunft-Gläubigen (die vor ihren eigenen Pathologien ja auch nicht geschützt sind)?

Der Wortwechsel zwischen Gretchen und Faust hat es in sich, schreibt der Mannheimer Germanist Jochen Hörisch: „Man muß dran glauben“, sagt Gretchen, ohne dass ihr der harte Doppelsinn der Wendung bewusst wird. Doch sie wird alsbald dran glauben müssen. Wer glaubt, dran glauben zu müssen, muss dran glauben – und ist nur allzu schnell bereit, andere dran glauben zu lassen.“

Vielleicht ist es – neben andere Faktoren – auch das Gedächtnis an die blutigen Epochen des Machtmissbrauchs in allen Religionen, die viele Zeitgenossen institutionenscheu macht, was die Kirche betrifft, und zugleich geneigt dazu, sich lieber mit dem zumutungsfreien (Schein-)Trost bunter Spiritualitätsangebote zu begnügen.

Vielleicht liegt hier ein Erklärungsschlüssel für die Frage, ob es einen versteckten Zusammenhang gibt zwischen der Krise der kirchlich verfassten Religion in Europa und der gleichzeitigen Erneuerung des Religiösen. Es ist die Frage, wie „Ecclesia semper reformanda“ heute zu denken wäre.



■ **Gott ist nicht in der Weise offenbar, dass alle Menschen dasselbe Evidenzerlebnis haben.**

Faust und Gretchen.
„Wie hast du's mit der Religion?“